

Rumänien

238'391 km²
Einwohner 22'355'551 (2004)

Man nannte die Rumänen wegen ihrer Lebensart, ihres Geschmacks und der gepflegten Umgangsformen die »Franzosen Osteuropas«. Lange Jahre hatten sie durch die Politik ihres eigenen Landes nur wenig Gelegenheit, fremden Gästen ihren französischen Charme zu zeigen. Dies ändert sich nun wieder. Rumänien bemüht sich verstärkt um Touristen. Das schöne Land mit seinen liebenswerten, gastfreundlichen Menschen und der großartigen Landschaft hat es verdient, besucht zu werden.

Teile Rumäniens sind sehr bergig. Abgesehen von der Walachei im Süden (in der die Hauptstadt Bukarest liegt und die Donau fließt) bestimmen die Karpaten den Charakter des Landes. Es sind drei Gebirgsketten: die Südkarpaten und die Ostkarpaten legen sich wie ein Hufeisen um das Hochland von Siebenbürgen; die Westkarpaten ziehen sich an der ungarischen Grenze hin. Die Berge, die mit dem Moldoveanu, dem höchsten Gipfel der Fagaras-Bergkette bis zu 2545 Meter aufsteigen, sind großenteils von ausgedehnten Laub- und Nadelwäldern bedeckt. Dazwischen liegen hübsche Täler. Oben in den Bergen, wo die Wälder schütterer werden, bedecken Hochweiden den Fels: hier befinden sich Almen, die von Viehzüchtern genutzt werden. Dort oben gibt es Staubecken und alte Gletscherseen.

Der Reiz des Landes liegt vor allem in diesen Bergwäldern mit ihrer oft seltenen Fauna und Flora. Manche Gebiete wurden unter Naturschutz gestellt. Hier oben liegt von November bis April Schnee.

Eine zusätzliche Attraktion bietet die Donau. Besonders dort, wo sie sich – nach einer langen Reise durch sechs Länder – ins Schwarze Meer verströmt. Dieses Donaudelta ist ein Weltwunder; es wurde zu einem streng geschützten Nationalpark erklärt – es handelt sich um eine



70 Kilometer lange und 70 Kilometer breite Landschaft aus Wasser und Inseln, aus Schilf und Tümpeln. Die Fischer dort sind auf Touristen eingerichtet. Liebenswürdig zeigen sie ihnen die Pelikan-Kolonien und die Brutplätze anderer Wasservögel, verzauberte Wälder auf hochgelegenen Inselchen und verschwegene, verschiffte Buchten. Sie kochen die berühmte saure Fischsuppe und braten Karpfen am Spieß. Rumäniens Anteil am Schwarzen Meer ist nicht groß. Die Badeküste ist nicht länger als 70 Kilometer. Hier wurden schon vor Jahren Touristensiedlungen gebaut. Die rumänische Küche ist recht schlicht. Aber durch die vielen gastronomischen Elemente, die im Lauf der Zeit hineinspielten – aus Russland und der Türkei, aus Bulgarien und Ungarn, auch aus Österreich – wirkt sie zuweilen geradezu raffiniert. Man würzt gut, *leider* nicht allzu scharf, sondern sehr ausgewogen; man kocht solide, aber nicht schwer. Es gibt viele Eintöpfe mit Fleisch, Bohnen und Kohl. Auch Speisen mit Eiern, Milch und Käse sind häufig. Oft kann man Maisbrei bekommen – als Beilage oder als Hauptgericht. Den isst man, wie er aus dem Topf kommt, oder gebraten. Auch Hackfleischröllchen sind üblich,

die am Holzkohlenfeuer gebraten werden. Aber auch die bei uns üblichen Steaks und Wiener Schnitzel sind traditionelle Bestandteile der Speisekarte. Fische werden sehr gern gegessen, und die Rumänen kennen viele Arten, sie zuzubereiten – besonders Karpfen, die preiswert sind.



Im Kloster Voronei: Der Heilige Nikolaus rettet drei Pilger aus Seenot.

Aikido in Rumänien

Auszug aus N°48D – 4/2006

Dorin Marchis

Vielen Dank für Ihre Bereitschaft uns zu empfangen. Ich möchte Sie nach ihrem Aikido-lebenslauf fragen. Wissen Sie noch, warum Sie mit Aikido begonnen haben?

1983 begann ich mit Karate, genauer mit Shotokan Karate, denn nur das wurde damals in Rumänien »angeboten«. Ich praktizierte das acht Jahre, bis 1991, also bis nach der Revolution. Danach ging ich als Student nach Deutschland und arbeitete. Dort sah ich zum ersten Mal Aikido.

Wo war das?

In Nürnberg, aber fragen Sie mich bitte nicht, wer der Lehrer war, das weiß ich wirklich nicht mehr. Auch mein Karatelehrer war sehr begeistert vom Aikido und gab mir zwei Bücher von K. Tohei, die ich verschlungen habe. So kam die Idee auf, Aikido und Karate parallel zu praktizieren, was ich dann auch für ca. zwei Jahre tat, also bis 1993. Das aber funktionierte alles allein mit Hilfe von Büchern und Videokassetten. Mein Karatelehrer ist dann weggezogen, rief mich aber eines Tages an und verkündete mir, dass es in Busteni einen Aikidolehrgang mit japanischen Meistern geben würde. Mir war bis dato nur bekannt, dass Herr Ionescu aus Bukarest Aikido anbot. Nun kam für mich die große Frage, ob ich es mir leisten konnte nach Busteni zu fahren, denn ich arbeitete zu dem damaligen Zeitpunkt nicht, und es war eine schwierige Situation. Aber meine Frau war schließlich ausschlaggebend; sie sagte: »Komm, lass ins hinfahren.«



*...meine Arbeit in
einer Sicherheitsfirma
und Aikido waren
philosophisch gesehen
nicht sehr kompatibel*

In Busteni angekommen, traf ich im Dojo Sensei Baccas (verstorben im Februar 2006) und Sensei Fujita. Ich sagte Ihnen, dass ich aus Cluj sei und vom Aikido begeistert sei... Sie luden mich dann ein, nach dem Training in ihr Hotel zu gehen, um dort gemeinsam zu essen. Weil ich mich aber in Busteni nicht auskannte, kam ich verspätet zu dem Treffen, so dass es nur noch zwei oder drei freie Plätze am Tisch gab, die sich genau gegenüber der Senseis Baccas und Fujita befanden. Ich entschuldigte mich für

die Verspätung, und Sensei Baccas fragte mich sogleich, seit wann ich den schwarzen Gürtel im Aikido hätte. Ich antwortete: »Nein, den habe ich nicht, ich praktiziere Aikido bisher nur nach Büchern und Videos.« »Doch, du hast einen schwarzen Gürtel«, sagte er dann. »Ich habe einen schwarzen Gürtel, aber in Karate.« Darauf antwortete er: »So, wie du gehst, hast du einen schwarzen Gürtel.«

Damit hat er mich sozusagen erobert! - Das anschließende Training gefiel mir sehr gut.

Zu dieser Zeit hat Sensei George Raicu aus Bukarest die Bewegung des Aikikai in Rumänien geleitet. Er kam dann ab März 1993 monatlich nach Cluj, um auch dort ein intensives Training zu leiten. Im Sommer kam dann Sensei Fujita, wie jedes Jahr, zu einem Sommerseminar nach Busteni. Er kam zweimal jährlich dorthin, um einen größeren Lehrgang abzuhalten.

Horst Schwickerath

Beaumont/F

Übersetzung von: Arkadiusz Paluszek

Die Organisation von Sensei Raicu war von der Mitgliederzahl her gesehen nicht groß, aber auch nicht klein. Der Sinn der Lehrgänge von Fujita Sensei aber war, diese zu vergrößern; die teilnehmenden Dojos sollten wachsen, was ihre Größe und ihre Zahl betraf. Irgendwann gab es Missverständnisse zwischen Sensei Raicu und dem Sekretär von Fujita Sensei, Sensei Baccas, was zur Folge hatte, dass Fujita Sensei nicht mehr nach Rumänien kommen wollte. Wir haben dann eine aus vier Dojoleitern bestehende

Delegation gewählt und sind zu einem Lehrgang von Fujita Sensei nach Holland gefahren. Wir erklären ihm dort, dass uns die politischen Querelen nicht interessierten, aber dass wir weiterhin Aikido praktizieren wollten. Wir fragten ihn, was wir tun müssten, damit dies auch weiterhin mit ihm möglich sei. So ist quasi die zweite Organisation in Rumänien entstanden, welche nicht die von heute ist, sie nannte sich Rumänischer Aikikai Verband. Präsident war der erste Schüler von G. Raicu, Mitu Nicolae, Vizepräsident war ich. Der Verband entwickelte sich gut, auch wegen der Unterstützung der Senseis Fujita und Baccas. Am ersten Dezember 2005 fand eine Sitzung dieser Organisation statt, während der die Chefs der Filialen beschlossen, mich zum Vorsitzenden der Organisation zu ernennen, was ich aber ablehnte, zumal der amtierende Vorsitzende ein Freund von mir war. Ich gab jedoch zu bedenken, dass es nicht gut sei, mit dieser Struktur weiter zu existieren. 1998 hatte ich die rumänische Aikido Stiftung gegründet,

anzunehmen, erfolgte aus einem einfachen Gründe, ich wollte nicht, dass Fujita Sensei den Eindruck gewann, ich sei nun auf einmal politisch interessiert.

Anlässlich eines Lehrganges von Fujita Sensei fuhr ich dann im Februar 2006 nach Budapest; dort erklärte ich ihm, dass in der Stiftung die gleichen Leute zusammen seien und dass sich nur der Name und die Struktur geändert hätten. Seine Antwort war einfach: »Ich habe einen Wandel erwartet, es ist gut so, wir sehen uns vom 14. Juli bis zum 20. Juli zum Sommerlehrgang.«

Wie lange war die Pause, in der Fujita Sensei nicht nach Rumänien kam?

Während der Zeit, als Sensei G. Raicu den Aikikai leitete, lehnte Fujita Sensei es im November ab zu kommen; wir gingen dann zu viert nach Holland ... (rechnet kurz nach) das

Dieses Jahr wird Fujita Sensei, da sein Sekretär Sensei Baccas nicht mehr lebt, nur nach Holland, Ungarn und Rumänien kommen. Er muss schnell einen Nachfolger finden, der seine Reisen organisiert. Zu den drei vorgenannten Ländern steht er in direktem Kontakt, deshalb haben wir diesbezüglich kein Problem. Auf seinen Reisen nach Russland wird ihn jetzt, soweit ich weiß, Sensei Pagano aus Italien begleiten. Sensei Pagano war erst im Februar während eines fünf Tage dauernden Trainings in Rumänien.

So, das ist die ganze organisatorische Geschichte.

Der Beginn Ihrer Liebe zum Aikido geht zurück auf die ersten Bücher von Tohei. Ist das für Sie noch heute ein befriedigendes Gefühl?

Es ist mehr als befriedigend. Ich glaube, dass ich z. B. in meinem Privatleben nicht das erreicht hätte, was ich bisher erreichen konnte, wenn ich diesen Weg nicht gegangen wäre.

Ich musste auf vieles verzichten, als ich mit Aikido begann; der Gewinn aber, der ist zehnmal höher als das, auf was ich verzichtet habe. Dies war für mich eine wichtige Lektion. Ich habe im Alter von 15 Jahren mit den Kampfkünsten begonnen, also schon als Kind. So wurde ich schon in jungen Jahren Lehrer. Die Tatsache aber, nicht mehr »als Lehrer vorne zu stehen«, sondern diesen schwarzen Gürtel wieder auszuziehen und sich erneut wieder hinten in die Warteschlange zu stellen, war eine wichtige Lektion in Bezug auf Demut und Respekt. Ich kann mir vorstellen, wenn das nicht gewesen

Aber jeder legt für sich die

Prioritäten seines Lebens fest.

welche eine der Gründungsorganisationen des Rumänischen Aikikai Verbandes war. Diese Stiftung ist auch eine »nonprofit-organisation«. Wegen meiner Ablehnung, den Präsidentenposten des Aikikai Verbandes anzunehmen, begaben sich alle Mitglieder des Aikikai, einschließlich des Präsidenten, in die Aikido Stiftung.

Meine Ablehnung, den Präsidentenposten

müsste 96 - 97 gewesen sein. Dann kam er im Juli darauf wieder nach Rumänien. Das ging gut bis kurz nach dem Juli 2005 – er lehnte es nun auch wieder aus dem gleichen Grunde ab zu kommen. Wieder hatte es ein Missverständnis zwischen dem folgenden Präsidenten und Sensei Baccas gegeben.

So wird Sensei Fujita nun nach dem Ableben von Baccas Sensei alleine nach Rumänien kommen.

Das ist die heutige Situation des Aikikai in Rumänien.

Aber er wird auch nach Bulgarien eingeladen, oder habe ich das missverstanden?

Er fährt nach Bulgarien, Jugoslawien und Russland. In Russland laden ihn mehrere Republiken ein. Vor zwei Jahren waren wir für einen Monat in Japan im Honbu Dojo, dort gibt es im März/April immer einen Embukai, und Fujita Sensei hatte die Vertreter der Staaten, die ihn eingeladen hatten, gebeten, daran teilzunehmen. So waren sie alle vertreten und kamen aus Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien, der Ukraine etc. . .



wäre, dass mir das sonst eines Tages zu Kopfe gestiegen wäre. . .

Sie haben eine kurze Zeit Aikido und Karate parallel praktiziert?

1 ½ Jahre, dann habe ich mit Karate aufgehört, das war, bevor ich Fujita Sensei kennen lernte. Ich kann aber ganz klar sagen, dass mir die Zeit, in der ich nur Karate praktizierte, gut gefiel, dennoch fehlte mir »etwas« – es war noch nicht vollständig das, was ich suchte. Dann erhielt ich die Bücher; ich ahnte, dass mir Aikido liegen würde, aber wie konnte das ohne einen Lehrer gehen, von dem ich hätte lernen können . . . ? Mein innerer Kampf, gleich mit Karate aufzuhören, war groß – so ergab sich diese 1 ½ jährige Zeit, in der ich beides übte. Dann aber wurde mir klar, dass mir der Zustand, auf zwei Stühlen zu sitzen, nicht liegt. So hörte ich mit dem Karatetraining auf und übte nur noch Aikido. Dann zog mein Karatelehrer um. Er rief mich eines Tages an und informierte mich über einen Aikidolehrgang. Ich zögerte anfänglich, weil ich die Befürchtung hatte, dass er auch dort war und dass er mich überzeugen wollte, wieder mit dem Karate zu beginnen, wie er das schon so oft versucht hatte. Und dann hatte ich das Glück, dass meine Frau sagte: »Komm, lass uns gehen . . .«

Zu dieser Zeit hatten Sie aber immer noch keine Lehrer vor Ort?

Auch damals konnte ich nur auf Lehrgängen und von Videomaterial lernen. Herr Ionescu von dem anderen Verband hat noch heute hier in Cluj ein Dojo; dort praktizierte ich ca. einen Monat; das war zu der Zeit, als ich noch Karate übte. Der Lehrer dort ist aber ein Judoka. Dort konnte ich nicht lernen, außer dass ich mir anschaute, wie man fällt. Ich habe also auf Karate und auf ein Aikidotraining in dem dortigen Dojo verzichtet.

Ich habe dann die Karategruppe geschlossen. Die Stunden in der Schulsporthalle, in der ich Karate unterrichtete, sind aber, da ich ja die Miete weiterhin bezahlte, unbesetzt geblieben. Da es dort Schulmatten gab, holte ich diese hervor und übte für mich das Fallen, so wie ich es in dem anderen Dojo gesehen hatte: also Fallschule und taisabaki ganz ohne Partner. Ich versuchte dann, mir die Techniken vorzustellen und für mich umzusetzen, so wie ich es in dem Buch von Herrn Ionescu, welches das erste in Rumänien war, beschrieben fand. So habe ich

ca. 10 Monate lang Schrittfolge und Fallschule geübt. Ich glaube, dass ich hundertmal aufgeben wollte, da ich immer nur diese Schritte und das Fallen übte. . . – ich wusste nicht, was ich noch machen konnte. Ich würde erfinderisch und stellte Stühle auf, um darüber zu fallen . . . – dann erinnerte ich mich an die Bücher von Tohei. Ich las sie erneut und habe dann wieder ca. 10 Monate lang, bis ich schließlich Fujita Sensei kennen lernte, noch zusätzlich Atemübungen in mein Fallen und Schreiten mit eingefügt.

Ich glaube, dass diese Zeit, diese 20 Monate, mein späteres Aikido nicht sehr stark beeinflusst haben, wohl aber spürte ich, dass ich daran sehr gewachsen war. Später, als mein Verhältnis zu Fujita Sensei persönlicher wurde, konnte ich vieles mit ihm besprechen. Oft sagte er Dinge, die ich eben in dieser Zeit gespürt und erfahren hatte, damals vor ca. 10 Jahren, in meiner »Lehrerlosen Zeit«. Ich denke, dass ich auch deshalb davon profitierte, weil ich nun die Techniken viel schneller umsetzen konnte. Sicher erscheint mir, dass ich ohne diese 20 Monate jetzt nicht dort wäre, wo ich jetzt bin.

Nachdem ich Fujita Sensei kennen gelernt hatte, arbeitete ich in einer Sicherheitsfirma. Ein gewisses Verhalten war Voraussetzung für diese Arbeit. Aikido lehrte Harmonie, in dieser Arbeit aber war Strenge gefordert. Philosophisch gesehen war beides nicht sehr kompatibel. (lacht) Aber ich glaube, dass ich dennoch beides recht gut miteinander vereinbaren konnte, letztendlich war es eine gute Erfahrung für mich.

Ich bin dann für ein Jahr nach Bukarest gegangen, wo ich auch im Sicherheitsdienst tätig war. Dort habe ich im Dojo von Sensei G. Raicu trainiert. Nach einem Jahr und der Geburt meines ersten Sohnes aber dachte ich mir, dass es nun genug sei, und bin nach Cluj zurückgekehrt. So habe ich dann auf den Sicherheitsdienst verzichtet und meine eigene Firma gegründet, sodass ich mir nun mein eigenes Arbeitsprogramm zusammenstellen konnte und meine Familie und Aikido besser aufeinander abstimmen konnte.

So habe ich jetzt drei Kinder, die auch Aikido praktizieren, d. h. zwei, der Jüngste ich noch zu klein. . . (lacht)

Wie würden Sie Ihr Aikido beschreiben? Ist es eher sportlich, oder handelt es sich, wie man es im Westen oft findet, eher um esoterisches Aikido?

Ich möchte nicht beleidigend sein, aber das, was ich im Westen gesehen habe, das hat mir nicht gefallen. Dort, wo ich war, sah ich mehrheitlich einen Sport. Wir reden über das Allgemeine, aber das, was ich erlebte, erinnerte mich eher an einen Ort, an dem sich Freunde treffen – so wie z.B. beim Basketball oder dgl.. Meine Art Aikido zu praktizieren und auch zu lehren steht dazu in einem völligen Gegensatz. Ich glaube, das liegt daran, dass ich in einem sehr jungen Alter anfang Kampfkünste zu praktizieren. In der kommunistischen Zeit war es verboten, Aikido zu praktizieren – so übten wir seriös. Hinzu kommt außerdem, dass ich Fujita Sensei traf, der ein Meister der alten Schule, der traditionellen Schule, ist, da er direkt von O Sensei gelernt hat. So ist er zumindest in einem anderen Geist erzogen worden, was er auch an uns weiter gibt – und eben dieser Geist liegt mir sehr.

Als ich noch jünger und ungestümer war, vor allen auch zu der Zeit, in der ich im Sicherheitsbereich arbeitete, sah ich mich mit genügend unangenehmen Situationen konfrontiert, die ich mit Hilfe meiner, wenn auch geringen Erfahrungen im Aikido, besser kontrollieren, bzw. einschätzen und daher besser meistern konnte als ich dies mit meiner 10-jährigen Karate-Erfahrung der Fall gewesen wäre. Aikidotechniken, die ja Kontrolltechniken sind, können uns in brenzligen Situationen helfen, uns viel besser auf unser Unterbewusstsein zu verlassen, wenn wir sie täglich üben . . . Deshalb bin ich von Aikido überzeugt.

Der »normale« Mensch, der ins Aikidotraining kommt, erwartet oft, dass Aikido eine Kampfkunst ist, die dazu führt, dass er sich

